Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 208 (1929)

Artikel: Frage

Autor: Muggli, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mahlzeiten vorschrieben. Das Wort "Tisch-blatt" erinnert noch an das alte Eggerät. Die Tischplatte konnte rund, oval oder rechteckig sein. Man legte sie auf ein Gestell, den Schragen. Wo viele Personen zusammen speisten, wie in den Gasthäusern oder bei Festlichkeiten, wurden die Tische zu diesem Zwecke aufgesschlagen und nach der Mahlzeit wieder fortsgeschafft: es wurde "aufgetischt" und "abgestischt". Als Sigmöbel dazu dienten selbst in vornehmen Gesellschaften die Bänke. Erst seit dem 11. Jahrhundert wurden feste, zusammengefügte Tische ein Hauptmöbel im Hauschalte. Sie erscheinen in zwei Formen: entweder auf vier Stollenfüßen oder auf dem schon erwähnten Schragen. Dieser ersuhr im Verlaufe der Zeiten eine hohe künstlerische Vernollkanummung namentlich seit der Tische Vervollkommnung, namentlich seit der Tisch auch zu anderen Aweden als den Mahlzeiten benutt wurde. Denn mit dem zunehmenden Handel und Verkehr in den Städten kamen auch die Zahl- und Rechentische auf, oft mit einer eingelassenen Schiefertafel, auf der man schreiben und rechnen konnte. Zuweilen ließ man darauf ein ganzes Schema für Einnahmen und Ausgaben einriken. Um auch die Rechnungsbücher, Briefe und Wertschriften gleich zur Sand zu haben, brachte man unter der aufhebbaren Tischplatte einen lies genden Behälter an die "Zarge", und darin ein Schubladengestell. Unter dieser Zarge begegnet man zuweilen einem zweiten Behälter, zu dem man nur durch eine rechtectige und mit einem Brettchen verschließbare Deffnung im Boden der Zarge gelangen konnte. Zu welchen Brachtsstücken solche Rechen und Zahltische ausgestattet werden konnten, zeigt der schönste von allen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Schweizerischen Landesmuseum. Aber auch die Stollen tische wurden vervollkommnet und erfreuten sig mit der Zeit einer so großen Beliebtheit, daß sie, namentlich sür den gewöhnlichen Gebrauch, die Schragentische verdrängten. Ihre Zarge ist gewöhnlich mit einer Schubslade versehen, worin dei Eßtischen die Eßgeräte geborgen werden, seit man sie nicht mehr, wie früher hinter Lederstreisen an die Wand steckt. Die runden Säulentische auf einem Dreifuß kamen erst seit dem 18. Jahrhundert zu allgemeinerer Verwendung. Zu einer Hauptzierde des Eß- und Wohnzimmers im wohlhabenden Bauern- wie im Bürgerhause wurde seit dem 16. Jahrhundert das Bu ff et. Sein Vorläuser war die sog. "Anrichte", ursprünglich ein treppenförmiges Gestell, das nur bei sestlichen Anlässen vornehmer Kreise errichtet wurde zur Aufstellung der Bruntgeräte und seltenen Speisen. Da man sich beim Essen noch nicht der Gabeln bediente, sondern die Brühen mit Löffeln schöpfte, die sesten Speisen dagegen mit den Kingern zum Munde führte, mußte man vor und nach den Mahlzeiten die Hände waschen. Im Mittelsalter wurden zu diesem Iwecke in vornehmen Familien Waschbecken herumgeboten. Seit dem 15. Jahrhundert kamen aber besondere Schräntchen in Gebrauch mit Gießfaß und Waschschissell. Aus der Vereinigung derselben mit den Anrichten entstanden im 16. Jahrshundert die Bufsets als Hauptmöbel neben den Himmelbetten im Haushalte des wohlshabenden Bürgers. Noch heute haben sie da, wo man das Erbe unserer Voreltern in Ehren hält, ihre frühere Beliedtheit nicht verloren und bilden, wie einst den Stolz der Kamilie.

hält, ihre frühere Beliebtheit nicht berloren und bilden, wie einst den Stolz der Familie. Damit ist das Mobiliar, mit welchem im Verlaufe der Fahrhunderte die Ansprüche einer stetig zunehmenden Wohnkultur befriedigt wurden, noch nicht erschöpft. Doch dürfen wir nicht glauben, daß jedes Haus, selbst das wohlshabender Leute zu Stadt und Land, mit solchen Brunkmöbeln ausgestattet gewesen sei, wie wir sie heute in den Altertumssammlungen und wohl auch in einzelnen Schlössern und Herrenhäusern bewundern können. Im Gegenteil lassen uns sowohl die Bilder alter, vornehmer Wohnräume, als besonders die Verlassenschließen und heitel daß noch im 15. Jahrhundert der Hausrat selbst bei reichen Leuten ein bescheisdener war und wir wundern uns heute über die Leere der Zimmer, die uns beinahe anfröstelt. Erst seit dem 17. Jahrhundert vollzog sich der Wandel von der mittelalterlichen Anspruchslosigiseit zu einem stets wachsenden Komfort. Und heute wohnt selbst der gut aestellte Arbeiter besser und gefunder als früher mancher wohlhabende Handwertsmeister und Kaufmann, ja selbst adelige Herren auf ihren Burgen.

Frage.

Warum klingt so eigen Poch mein schlichter Hang, Per in Freud und Leiden Aus dem Berz mir drang?

Weil in stillen Stunden — Gb gehaßt, geliebt — Er ein kleines Stücklein Meiner Seele gibt. Hans Muggli.